

AL CAPONE



3

Al Capone

Band 3

Dem Tod entronnen?

Inhalt

1. Kapitel – Ein seltsames Haus	7
2. Kapitel – Liebe eines Gangstermädchen	21
3. Kapitel – Flammen der Eifersucht	27

1. Kapitel

Ein seltsames Haus

Als Ed Weller die Augen dem Licht des neuen Tages öffnete, war er so überrascht, dass er sie sofort wieder schloss.

War es denn möglich, dass er noch lebte?

Als Miss Dynamit ihm die Einspritzung machte, glaubte Ed, dass er nie mehr erwachen würde.

Und nun stellte er mit dem größten Erstaunen fest, dass er noch lebte!

So großmütig zeigte sich Al Capone ihm gegenüber, dass er ihm das Leben schenkte?

Es musste wohl so sein, wenn er es auch immer noch nicht glauben wollte.

Dann hatte also jene Einspritzung nicht ein schreckliches Gift durch seine Adern gejagt, das sein Herz zum Stillstand gebracht hätte, sondern nur ein Betäubungsmittel, das ihn während einiger Stunden in einen totenähnlichen Schlaf versenkte!

Ed Weller blickte sich mit weit geöffneten Augen im Raum um.

Er befand sich in einem komfortablen Schlafzimmer, dessen peinliche Ordnung ihn in Erstaunen versetzte.

Er lag in einem bequemen Bett, tastete nach seiner Brust und fand sie sorgfältig verbunden, ein Beweis dafür, dass man sich mit großer Sorgfalt der Behandlung seiner Wunde gewidmet hatte.

Aber ... das war ja unerhört, unglaublich! Statt ihn aus

dem Weg zu räumen, hatten sie ihm geholfen und ihm das Leben gerettet.

Da öffnete sich die Tür. Ed Weller sah, wie ein gut angezogener Mann ins Zimmer trat: Alfonso Capone oder, wie ihn die Unterwelt nannte, »*General Scarface*¹ stand ihm gegenüber.

»Good morning« (Guten Morgen), rief er vergnügt aus, die dicke Importe aus dem Munde nehmend, und fügte hinzu: »Na, wie geht's denn, junger Mann?«

Ed Weller war so verwirrt, dass er nicht einmal die einfachste Antwort geben konnte.

»Deine Wunde hat nichts zu bedeuten«, versicherte ihm Capone. »Miss Dynamit hat es gesagt, und sie versteht viel von solchen Dingen! Wenn du Lust hast, kannst du heute noch aufstehen. Auf dem Stuhl dort findest du einen sauberen Anzug anstelle deines alten, der vollkommen mit Blut durchtränkt ist. Hier hast du auch deine Pistole zurück«, fügte er hinzu, diese auf die Bettdecke werfend. »Sie ist geladen. Mit einer von diesen Kugeln kannst du dir immer noch die fünfzig grands verdienen, die O'Banion aller Welt anbietet, um damit den Mut zu belohnen, den er selbst nicht hat.«

»Al Capone!«, rief Ed Weller aus, im Innersten durch das edelmütige Verhalten Scarfaces bewegt. »Verdiene ich denn Ihren Edelmut?«

Der junge, nach Reporterruhm dürstende Deutsche heftete einen erwartungsvollen Blick auf Scarface.

¹ Narbengesicht

Statt jeder Antwort trat Capone neben das Bett und streckte Weller seine gut gepflegte Hand hin.

»Du hast auf mich den Eindruck eines anständigen Kerls gemacht. Ich habe einen Blick dafür und bin Menschenkenner. Also, lassen wir alles vergessen sein! Al Capone bietet dir seine Freundschaft an. Du bist ein Deutscher, und ich will dir nur das eine sagen, dass ich unbedingte Treue und Ergebenheit von dir fordere. Ich gebe mein Blut für einen Freund hin; aber von einem Verräter fordere ich das seine, um damit die Schmach abzuwaschen, die er meiner Freundschaft zufügte! Ich sage dir das alles, weil ich glaube, dass du den Weg zum Gangster, den du jetzt beschritten hast, nicht wieder verlassen kannst.«

Al Capone blickte den jungen Reporter durchdringend an, dann fuhr er mit Schärfe fort: »Bei der Bande von O'Banion war einer, den sie gestern Nacht als Verwundeten verhaftet haben und der alles verpfiffen hat. Jetzt befindet sich auf dem Polizeipräsidium eine vollständige Zusammenstellung der Namen und Personenbeschreibungen aller Leute meines schlimmsten Feindes. Sie haben dir einen schlechten Dienst erwiesen, Freund Weller. Du hast heute dem Tod ins Auge gesehen. Ich habe dich die Todesangst ausstehen lassen, damit du den Wert des Lebens erst richtig begreifen lernst. Ich konnte dir dein Leben rauben, aber ich tat es nicht, weil du nicht so gefährlich bist wie der Mann, der Geld auf meinen Kopf bot ... und der immer noch nicht den Mut aufgebracht hat, sich mir zum Kampf Mann gegen Mann zu stellen!

Hast du gesehen, was ich in dem speak-easy mit seinem

Plakat gemacht habe? Mit Schüssen habe ich seinen Namen an Stelle des meinen gesetzt! O'Banion hasst mich tödlich; ich habe ihm Frieden angeboten, aber er hat ihn verschmäht! Und jetzt sucht er jemanden, der mich beseitigen soll. Aber er soll sich vorsehen! Chicago und die ganze Welt weiß: Wer mit Capone nicht Fair Play macht, ist erledigt!«

Ed Weller konnte ein Angstgefühl nicht unterdrücken. Scarface hatte sich verwandelt. Die Adern auf seiner Stirn und an seinem Hals waren angeschwollen, seine Fäuste krampften sich zusammen, und seine Nasenflügel bebten. In seinen Augen glühte ein Feuer, das seinen Augen eine suggestive Kraft verlieh.

Aber plötzlich, als Ed es am wenigsten erwartete, fing Scarface unbändig an zu lachen, sich über sich selbst lustig machend.

»Hast du es bemerkt, mein Junge? Ich brauche nur von diesem gemeinen Iren zu sprechen, und schon rege ich mich auf. Auf Wiedersehen, Weller, ich erwarte dich in meinem Sprechzimmer. Vergiss nicht, dass ich in diesem Haus immer Dr. Brown bin.«

Er verabschiedete sich mit einem Lächeln von Ed.

Der junge Mann, der sich äußerst wohl fühlte, sprang sofort aus dem Bett.

Die gewinnende Persönlichkeit Capones hatte sein Herz vollständig gefangen genommen.

Unter den Anzügen, die zu seiner Verfügung standen, fand er einen von grauer Farbe, der ihm ganz genau passte. Anstelle seiner auf der eiligen Flucht verschmutzten Schu-

he fand er ein Paar andere aus Lackleder, die wie für ihn angemessen schienen.

Al Capone hatte ihm gegenüber den Takt und die Höflichkeit entfaltet, die man einem Gast erweist. All das rief in Weller das Gefühl der Unwirklichkeit hervor. Träumte er, oder erlebte er wirklich die Stunden, die die außergewöhnlichsten seines Lebens waren? Er war wach, und wenn er eine Bewegung mit dem Oberkörper machte, schmerzte seine Wunde ihn ein wenig.

Als er sich angekleidet hatte, ging er auf den Korridor hinaus. Er suchte den Chef, der ihn in seinem Sprechzimmer erwarten wollte.

Plötzlich erschrak er.

Er hatte den trockenen Knall mit Schalldämpfern versehener Feuerwaffen gehört und näherte sich einer nur angelehnten Tür.

Was sollte das bedeuten? Spielte sich etwa mitten im Haus eines jener so blutigen Gefechte ab, die sich rivalisierende Gangster so häufig liefern?

Mit Spannung und Neugier näherte sich Weller dieser Tür, begierig zu erfahren, was sich hinter ihr abspielte.

Weller, der schon eine gewisse Zuneigung zu Capone, der ihm seine Freundschaft in so aufrichtiger Weise angeboten, gefasst hatte, zitterte um dessen Leben.

Schwebte über jenem Mann, der von so vielen und so mächtigen Gegnern bedroht war, das düstere Schicksal des Todes?

Aber wenn es um das Leben von Al ging, dann war noch er, Ed Weller, da!

Als er sich vor den Türschlitz stellte, nahmen seine Augen einen Ausdruck der Verwunderung an. Ein Zeichen des Überraschtseins spiegelte sich auf seinem Gesicht wieder.

Der Raum, in den Ed Weller hineinsah, war ein großer mit Eisenblech verkleideter Saal, der vollkommen in einen Schießstand verwandelt war.

Vor dem für die Schützen bestimmten Platz standen etwas vierzehn bis fünfzehn Männer.

Zwei Jungs erneuerten unermüdlich immer wieder die Ziele, die nicht automatisch funktionierten, sondern z.B. aus auf dem Strahl eines Springbrunnens tanzenden Bällen bestanden.

Wie er nun sah, übten sich also die Revolverleute von Capone in ihrem gefährlichen Beruf mitten in einem Gebäude auf dem Michigan Boulevard, d.h. also im Herzen der Stadt.

Das übertraf sogar noch die kühnsten Vermutungen, die er sich jemals über die Banditen gebildet hatte!

In diesem Augenblick legte sich eine zarte, weiche Hand auf seine Schulter.

Er wandte sich um und sah neben sich Miss Dynamit stehen, die ihn mit bezauberndem Lächeln begrüßte.

Das schöne Mädchen trug nicht mehr die Tracht einer Krankenschwester, sondern ein einfaches Tageskleid, das aber den natürlichen Reiz ihres Körpers gut hervorhob.

Sie erschien Ed jetzt noch schöner als in der verhängnisvollen Nacht, aber doch dachte er noch mehr an Eveline, die Tochter des Bankiers, an die er sich schon erinnerte,

kaum dass er die Augen geöffnet hatte.

»Sie sehen so gut aus, Mr. Weller, dass man denken könnte, Ihnen sei heute Nacht nichts geschehen. Aber was betrachten Sie denn da so interessiert? Unseren Schützen-saal? Ja, Sie sind wohl erstaunt, so etwas mitten im Haus vorzufinden? Oh, Sie werden noch ganz andere Dinge hier sehen und kennenlernen! Kommen Sie mit herein, Sie sollen unsere besten Schützen sehen. Sie gehören zur Schwarzen Garde des Chefs.«

Sie traten ein. Die meisten Schützen hatten respektvoll eine Pause gemacht, weil nun ein paar *Kanonen* der Bande Capones beim Üben waren.

Es waren Jack Diamond, der gefürchtete *Schöne Legs*, Antonio Lombardo und Fred Burke.

Das waren Meister! Die anderen Leute verharrten in der achtungsvollen Stellung, wie sie Schülern ziemt, die eben vom Lehrer eine Lektion erteilt bekamen.

Jene Männer schossen nicht auf die gewöhnliche Art und Weise, wie man das auf den Schießständen macht.

Antonio Lombardo hatte sich umgedreht und schoss rückwärts auf ein so ungewisses Ziel wie einen Zelluloid-ball, der auf dem Strahl eines Springbrunnens tanzte.

Jeder Schuss traf einen solchen Ball! Niemals ging eine Kugel vorbei.

»Das ist ja langweilig!«, rief Lombardo ärgerlich aus. »Nicht ein einziger Schuss geht fehl! Ich muss mir andere Ziele ausdenken. Diese hier kenne ich ja schon auswen-dig!«

Burke, der auf dem Tisch kauerte, feuerte unter seinen

Beinen hinweg; jeder Schuss saß!

Diamond feuerte seinerseits, wobei er unwahrscheinliche Sprünge und Kapriolen machte, indem er mit seinem mageren, behänden Körper richtige Zirkuskunststücke vollbrachte, ohne dass ihm jedoch eine Kugel vorbeiging.

Jack Diamond, der nun mit seinen Übungen aufhörte, näherte sich Miss Dynamit, und auf Ed Weller zeigend fragte er sie: »Wer ist der Junge?«

»Ein Deutscher, den der Chef aufgenommen hat, und der jetzt bei uns einen Posten erhält.«

Statt einer Antwort holte Diamond eine goldene Zigarettendose hervor und hielt sie Weller hin.

»Ich werde dir Feuer geben«, sagte Diamond.

Er feuerte seinen Revolver ab! Die Kugel zischte vorbei und sengte dabei die Spitze der Zigarette an!

»Rauche!«, befahl ihm Diamond. »Zieh ordentlich, damit sie nicht ausgeht!«

Voll Verblüffung sah Ed Weller, wie ihm dieser fabelhafte Schütze die Zigarette durch einen Revolverschuss angesteckt hatte.

Die Banditen amüsierten sich über den verwunderten Gesichtsausdruck des Neulings.

»Jetzt komme ich dran!«, erklärte Miss Dynamit.

Sie schwang eine tadellose Waffe, Kaliber 38, und feuerte auf einige kleine weiße Gipsfigürchen, denen sie den Kopf abschoss.

Dann nahm sie vertraut den Arm des Deutschen; sie wollte Ed die übrige sonderbare Wohnung des Dr. Brown zeigen.

Sie betraten ein Zimmer, dessen Fenster auf den belebten Michigan Boulevard hinausgingen.

Die schöne Frau ließ ihren Begleiter die Jalousien betrachten; diese waren aus starkem Eisenblech, das keine Kugel durchließ.

Dann machte sie den jungen Mann auf die Tische aufmerksam, die in dem Zimmer standen.

Die Tischplatten waren auf der Unterseite mit Eisenblech verkleidet, sodass die Gangster, wenn sie sich hinter ihnen verschanzten, wie von einer Barrikade aus schießen konnten.

Ed richtete seine Aufmerksamkeit auf einige merkwürdige Apparate, die er in jedem Zimmer an der Wand hängen sah und die auf ihrer lackierten Oberfläche ein Schild trugen, das sie als *Feuerlöscher* auswies.

»Merkwürdige Feuerlöscher!«, bemerkte er.

»Sehr merkwürdig«, antwortete ihm lachend Miss Dynamit.

Sie drückte auf einen Knopf, öffnete einen äußerlich un auffälligen Feuerlöschapparat und enthüllte damit den erstaunten Augen Ed Wellers eine Maschinengewehrpi stole und zwei schwere Revolver.

»Das ist eine Vorsichtsmaßregel für dringende Fälle«, meinte sie.

Sie betraten einen anderen Raum. Der deutsche Berichterstatter befand sich in einem ganz modern eingerichteten Büro, in dem viele Angestellte beschäftigt und das laute Geklapper der Schreib- und Rechenmaschinen zu hören war.

Große Kartotheken und Registraturen gaben dem Ganzen den Stempel eines Großbetriebes. Ein Kassierer mit zahlreichen Hilfskräften war ununterbrochen mit dem Zählen ganzer Banknotenbündel beschäftigt.

Miss Dynamit erklärte Ed alles, was er sah. Diese Büros gehörten zum Alkoholschmuggel. In ihnen wurde die Produktion der Destillerien und heimlichen Bierfabriken kontrolliert, hier wurden die Kontobücher der Speak-easies geführt, die sich ständig vermehrten.

Dann führte Miss Dynamit Ed in dasselbe Medikamentenzimmer, in dem er in der Nacht mit Eveline auf Dr. Brown gewartet hatte. Der junge Mann seufzte. Die Erinnerung an die Tochter des Bankiers und an ihre zarte Schönheit wollte nicht aus seinem Gedächtnis schwinden!

»Mr. Dr. Brown hat in seinem Haus«, sagte Miss Dynamit lächelnd, »etwas, was einer kleinen Apotheke sehr ähnlich sieht, um das Notwendigste für sein Laboratorium immer zur Hand zu haben! Was wollen Sie trinken, Ed? Ein Gläschen destilliertes Wasser?«

Und den Stöpsel von einer blauen Kristallflasche abnehmend, auf dem ein Schild in lateinischer Sprache dessen Inhalt angab, goss sie etwas davon in ein Glas.

Das sogenannte *destillierte Wasser* war nichts anderes als ein ausgezeichneter süßer Anisschnaps!

Hierauf öffnete Miss Dynamit eine Seitentür, die in ein Zimmer führte, in dem mehrere Personen warteten.

In nichts unterschied sich dieser Raum von dem gewöhnlichen Wartezimmer eines Arztes. Auf einem Tischchen in der Mitte lagen einige Zeitschriften und me-

dizinische Werke. Ringsherum, auf den Stühlen und Sesseln und auf den beiden Sofas, die die Ausstattung des Zimmers bildeten, saßen sieben oder acht Männer und vier oder fünf Frauen. Es war dasselbe Bild, das man täglich in den Warteräumen der Ärzte sieht.

»Was bedeutet das?«, fragte Ed Weller, kaum dass sie sich wieder im Korridor befanden.

»Haben Sie denn nicht begriffen, dass hier Dr. Brown seine Sprechstunde hat?«, erwiderte die Schöne lachend. »Also, was ist weiter dabei, wenn zu seinem Sprechzimmer noch ein Wartezimmer gehört, in dem so und so viele drauf warten, seine Kunst in Anspruch zu nehmen?«

»Sie machen sich über mich lustig!«, sagte der junge Reporter vorwurfsvoll.

»Aber keineswegs. Ich kann Ihre Verwunderung durchaus verstehen. Aber Sie werden selbst finden, wie logisch und vernünftig das alles ist, was Sie eben sahen und was Ihnen so unsinnig vorkommt. Sie wissen doch, dass das sogenannte Trockenheitsgesetz Herstellung und Handel mit alkoholischen Getränken in dem ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten verbietet. Wenn wir hier, wo die Polizei sich uns gegenüber sehr nachsichtig verhält, weil wir sie *schmieren*, ein Schild anbringen würden, auf dem steht *Weine und Schnaps en gros*, dann würden es dieselben Leute, die uns jetzt beschützen, sofort herunterreißen.

Andererseits aber kann niemand einem Dr. Brown oder einem anderen Arzt verbieten, ein Sprechzimmer einzurichten und eventuell auch ein Lager von chemischen und pharmazeutischen Produkten zu unterhalten, die er für

seine Patienten benötigt. Und noch weniger kann man es ihm verbieten, den Besuch von Kranken zu empfangen ...«

»Sodass also die Leute hier drinnen ...?«

»Seine Patienten sind!«, unterbrach ihn rasch Miss Dynamit. »Sie kommen allerdings nicht zum Arzt wegen eines Heilmittels und wollen auch nicht wegen irgendwelcher Leiden behandelt werden, sondern sie wollen Bier, Liköre und andere alkoholische Getränke, die ihnen für ihre heimlichen Bars fehlen. Der eine hat keinen Wermut mehr, die anderen wollen eine neue Ladung Whiskey, wieder andere bestellen die üblichen Getränke, andere teure Liköre. Al Capone empfängt sie in seiner Klinik und nimmt ihre Bestellungen entgegen. Er hört sich ihre Klagen an, wenn einer der Kunden irgendwelche vorzubringen hat, und für alle hat er dasselbe liebenswürdige Lächeln und den gleichen Händedruck. Und ... der Schein ist glänzend gewahrt. Alles ist korrekt, alles ist eingerichtet, ohne dass die geringste Einzelheit vergessen ist ...

Die Operationen, die Mr. Dr. Brown ausführt, schmerzen bloß am Geldbeutel; denn bekanntlich hat das Prohibitionsgesetz den Alkohol gewaltig verteuert. Kranke und Arzt verstehen ihre Rolle fabelhaft zu spielen.« Und dann fügte sie mit bedeutsamem Lächeln hinzu: »Diese Komödie spielen wir schon seit Langem mit großem Erfolg!«

Gleich darauf befand sich Weller im Laboratorium, wo ein Chemiker seine Tätigkeit ausübte und gerade einem misstrauischen Kunden mittels Reaktionen und Analysen die gute Qualität und Reinheit des von den Gangstern gelieferten Weins und Likörs bewies.

Dann führte Miss Dynamit Ed in einen geräumigen Salon, an dessen Wänden große Bücherschränke standen, angefüllt mit luxuriös gebundenen Werken.

»Welch prachtvolle Bibliothek!«, rief Weller voll Bewunderung aus. »Ich hätte niemals geglaubt, dass die Gangster so lernbegierig sind!«

Um die roten, vollen Lippen Miss Dynamits schürzte sich ein ironischen Lächeln.

»Lernbegierig, die Gangster! Ja, in der Tat! Sie studierten, aber Dinge, die sehr verschieden sind von dem, was man aus wissenschaftlichen Werken lernen kann.«

Die liebliche und doch gefürchtete Revolverschützin näherte sich einem breiten Schrank mit geschliffener Glastür.

Aber anstatt diese mit dem im Schloss steckenden Schlüssel zu öffnen, drückte sie mit dem Finger auf eine aus Holz geschnitzte Rosette.

Da schwenkte das ganze Möbelstück auf unsichtbaren Scharnieren beiseite, und man sah, dass alle Bücherregale in der Bibliothek hinten eine doppelte Wand hatten.

Hinter dieser Wand aber waren keine Bücher, sondern ... in diesen Regalen fand man ein ganzes Arsenal von Waffen der verschiedensten Art, Büchsen, Repetiergehwehre, Pistolen, Revolver, Maschinengewehre, Totschläger, Dolche, Messer und eine ungeheure Menge von Munition jeden Kalibers.

Mit den hinter diesen so unschuldig aussehenden Bücherschränken befindlichen Waffen konnte man ein ganzes Regiment ausrüsten.

Außerdem verfügten die Gangster noch über Panzermätschenhemden und mit Eisenblech gefütterte Westen, eine Art Kürass, um Herz, Lunge und die anderen lebenswichtigen Teile des Körpers vor der tödlichen Wirkung der Kugel zu schützen.

Miss Dynamit nahm eine der neuen Westen heraus und reichte sie Ed Weller hin.

»Nehmen Sie«, sagte sie zu ihm. »Das ist für Sie; vom Chef bis zum letzten Gangster benutzen alle diese Schutzwesten. Eine solche einfache Schutzweste hat schon oft die Leute der Bande vor dem Tod bewahrt ...!«

Das Mädchen blickte sich um, und als sie sah, dass niemand zugegen war, fügte sie in bewegtem Ton und leicht errötend hinzu: »Alle Gangster haben die Sitte, auf den Teil der Weste, der das Herz schützt, den Namen einer Frau zu schreiben, die sie mit ihrer Liebe und Zärtlichkeit für die Mühen und Gefahren des Lebens entschädigt ... Ed Weller, wollen Sie meinen Namen auf diese Schutzweste schreiben?«

»Wie?«, stammelte der junge Mann voll Verwunderung.
»Was meinen Sie, Miss Dynamit?«

2. Kapitel

Liebe eines Gangstermädchen

»Nennen Sie mich nicht Miss Dynamit ... Für Sie, nur für Sie allein, will ich Mary sein.« Der eigentliche Name von Miss Dynamit war Mary May Churchill. »Das ist der Name, mit dem ich getauft bin und mit dem mich niemand mehr gerufen hat, seit meine Eltern tot sind!«

Ihre Stimme zitterte; diese gefürchtete Frau war nun sentimental wie ein junges Mädchen, das seine ersten Liebesworte stammelt.

Noch kannte Ed Weller nicht die Geschichte von Miss Dynamit. Die zarten, schönen Hände dieser Frau hatten Dynamit hergestellt; daher ihr Beiname.

Aber so wie das Dynamit war auch ihr Geist aufröhrend, und ihr Hass und ihr Zorn waren von allen gefürchtet. Ihr Vater, der in jungen Jahren Witwer wurde, schickte sie in ein Pensionat, wo Mary mit den Töchtern der besten Familien Chicagos auf gleichem Fuß stand.

Das ganze Streben ihres Vaters ging dahin, seiner Tochter genügend Kenntnisse mitzugeben, mit denen sie später ihr Leben fristen konnte, damit sie nicht darauf angewiesen war, ihre einzige Hoffnung auf eine günstige Heirat zu setzen.

Sie stand kurz vor Abschluss ihrer Schulprüfung, als sie eines Tages jemand in der Pension zu sprechen verlangte.

Es war ihr Onkel Lewis, der Bruder ihres Vaters.

»Komm mit«, sagte er nur zu ihr.

Er führte sie zur Wabash Avenue, wo das Mädchen neben einem gänzlich von Kugeln durchlöcherten Automobil den Leichnam seines Vaters fand, der durch zahllose Schüsse getötet worden war.

»Um deine Studien bezahlen und aus dir eine gebildete Frau machen zu können, wurde dein Vater ein Gangster«, erklärte ihr der Onkel. »Darum hat es dir im Internat an nichts gefehlt. Du konntest ruhig mit den Töchtern der Millionäre verkehren ... Aber Bandit und Bootlegger zu sein, hat auch seine Schattenseiten. Dein Vater ist in einem Gefecht zwischen Gangstern und Polizisten getötet worden. Die Detektive und Polizisten haben sich den Banditen gegenüber unerbittlich gezeigt. Jetzt wollen wir aber von dir sprechen. Du bist jetzt gerade achtzehn Jahre alt geworden. Ins Pensionat kannst du nicht mehr zurückkehren. Diese blutige Geschichte wird bald unter deinen Freundinnen bekannt sein, und du hast es nicht nötig, dass sie dich mit Mitleid oder sogar mit Verachtung ansehen! Ich selbst kann auch nicht die Kosten deines Aufenthalts in der Pension bezahlen. Du kannst bei mir leben, und dann werden wir ja sehen, was zu machen ist.«

»Was ich tun werde, ist ... meinen Vater rächen!«, rief das Mädchen aus, dessen schöne Augen völlig tränenlos den blutigen Leichnam des Vaters betrachteten.

Statt jeder Antwort umarmte ihr Onkel sie. Sie zog in sein Haus. Dort erst erfuhr sie den wahren Beruf des Bruders ihres Vaters: Er war Anarchist, Bombenhersteller!

Aber statt sich davor zu entsetzen, half sie jenem Mann, der blind die vom Schicksal Begünstigten hasste, bei der

Herstellung seiner todbringenden und entsetzlichen Sprengstoffe. Diese schreckliche Arbeit wurde dem Mädchen durch ihre physikalischen und chemischen Kenntnisse sehr erleichtert, die sie sich während ihres Studiums erworben hatte.

In jedem Mann glaubte sie den unbekannten Mörder ihres Vaters zu sehen.

Entschlossen, ihn unter allen Umständen zu rächen, ging sie zu den Gangstern. Eingeführt in die Genossenschaft der Revolverleute, hoffte sie, dass es ihr leichter sein würde, die verbrecherische Hand zu entdecken, die das Leben ihres Vaters vernichtet hatte.

Da sie sehr schön war, versuchten bald alle Gangster, sie zu erobern. Einige wollten sie mit Schmuck und Geld blenden, andere wollten sie heimlich und mit Drohungen zwingen ... Aber Miss Dynamit verteidigte ihre Frauenehre bis aufs Blut. Ohne zu zögern, beantwortete sie jede galante Gewagtheit mit einem Schuss. Ein Gangster, der sich erlaubte, sie zu umarmen, sank zu ihren Füßen nieder, um sich nie wieder zu erheben.

Es war Al Capone selbst, der ihre Standhaftigkeit und ihren harten, bei einer Frau ungewöhnlichen Charakter bewunderte, der ihr den Beinamen *Miss Dynamit* gab, mit dem sie in die Geschichte der Gangster eingegangen ist.

Von da an wurde sie ein Kamerad der Gangster, ein wertvoller und unentbehrlicher Bundesgenosse.

Jene Frau hatte getötet, ohne zu zittern, ohne dass ihre Hand schwankte. Sie war tapfer und unternehmend, wie es nicht viele Männer sind.

Und Miss Dynamit, deren Augen denselben metallischen Glanz hatten wie der Stahl einer Pistole, blickte nun mit einem ihr selbst unbekannten Gefühl auf Ed Weller ...

Sie reichte ihm ihren Füllfederhalter hin. Mit sehn-suchtsvollem Ton sagte sie zu ihm: »Wenn Sie meinen Na-men in Ihre Schutzweste schreiben, so bedeutet diese In-schrift so viel wie ein formelles Eheversprechen, ein Ver-sprechen der Liebe für das ganze Leben!« Und voll Leiden-schaft fügte sie hinzu, ihn jetzt vertraulich duzend: »Ich, Eddie, werde deinen Namen in meine Schutzweste schrei-ben, denn im Herzen trage ich ihn schon ... Seit gestern Nacht, als dein Leben in meinen Händen war, hast du in meiner Seele ein mir unbekanntes Gefühl erweckt ... Ich, die niemanden außer meinem Vater liebte, ich, deren Lip-pen sich niemals mit denen eines Mannes vereinten, ich, die ich jede Sprache der Leidenschaft überhörte, fühle auf einmal, wie ich dich liebe! Warum liebe ich dich und kei-nen anderen? Weil du so anders als die anderen bist! Kaum sah ich dich, da las ich in deinen Augen, dass deine Seele noch nicht vertiert ist wie die aller dieser Gangster, die nur ein Ideal haben – den Dollar – und nichts außer ihrem ekelhaften, unermesslichen Egoismus kennen! Aber warum bist du so still, Eddie? Warum nimmst du denn nicht die Feder und schreibst meinen Namen nieder?«

Ed Weller fühlte, dass er sich nun in der schwierigsten und delikatesten Lage seines Lebens befand. Sein Herz glich einer Waage ... Nach welcher Seite würde sie aus-schlagen? Eine innere Stimme sagte ihm mit dem hellen, unbestechlichen Ton der Wahrheit: Es gibt keinen Zweifel

– Eveline! Nur Eveline darf das Idol deines Herzens sein!

»Mary!«, sprach er in unsicherem Ton. »Was Sie mir eben sagten, ehrt mich und verwirrt mich zugleich in höchstem Grade, denn ... wenn ich Ihren Namen auf diese Weste schreibe, würde er vielleicht dem Namen einer anderen Frau gegenüberstehen, der von der Hand der Vorsehung selbst in mein Herz geprägt worden ist!«

»Du ... liebst eine andere?«, stammelte Miss Dynamit. Sie bedeckte mit den Händen ihre Augen, als wolle sie eine schreckliche Vision verscheuchen. Dann sprach sie voller Eifersucht: »In deinem Leben steht eine andere Frau? Liebst du sie schon lange?«

»Nein, ganz kurze Zeit erst! Aber was spielt die Zeit, die verstrichen ist, für eine Rolle, wenn die Liebe dem Blitz gleicht, der in unwahrscheinlich kurzer Zeit die größten Entfernungen durchmisst und Brände entzündet!«

»Eddie, mein Junge!«, rief da plötzlich eine klingende Stimme von der Tür her. »Ich habe dich schon im ganzen Haus gesucht!«

Es war Alfonso Capone selbst, der ins Zimmer getreten war.

Die aufmerksamen Augen des Schmugglerkönigs bemerkten die Verlegenheit der beiden.

Das Herzensgeheimnis war ja nicht für ihn bestimmt.

Aber weltgewandt und diplomatisch wie immer sagte er: »Du hast dir eine Schutzweste ausgesucht, ja? Ja, die brauchst du sehr nötig. Zieh sie einmal an. Na also, sie sitzt ja wie angegossen. Was sagst du? Du willst sie nicht tragen? Na, das hätte noch gefehlt! Aber selbstverständlich

ziehst du sie an. Hast du schon einen Mädchennamen draufgeschrieben? Ich glaube, dass dir die Wahl nicht schwer fallen wird. Miss Dynamit wird dir wohl schon das ganze Haus gezeigt haben. Jetzt fühlst du dich doch sicher viel wohler, nicht? Du kannst dir gar nicht denken, wie ich mich freue, dass deine Verwundung nur leicht war. Im Allgemeinen schießt die Polizei schlechter als wir. Komm. Wir haben noch etwas in meinem Büro zu besprechen!«

Al Capone, jovial lächelnd, nahm ihn mit einer bezaubernden Geste der Kameradschaft unter den Arm und führte ihn davon.

Miss Dynamit blieb allein in der Bibliothek zurück. Worte können den eigenartigen Ausdruck nicht beschreiben, den ihre Augen annahmen. Nervös krampften sich ihre Hände zusammen. Sie fühlte, wie ihre Nägel sich ins Fleisch gruben.

»So möchte ich sie dem Weib ins Herz graben, das mir meinen Ed rauben will!«, murmelten ihre Lippen, die, niemals geschminkt, ihr natürliches Rot verloren hatten. »Ich habe ihm meine Liebe gestanden, obwohl ich nie glaubte, dass es meine Lippen jemals einem Mann sagen könnten. Meine Gefühle formten sich in Worte, die aus meinem Mund quollen und mein Inneres enthüllten. Er lauschte mir kühl! Und was hat er mir geantwortet? Dass er eine andere liebe! Oh, wie schrecklich, wie schmerzvoll ist das!«

Eine tiefe Trauer überwältigte sie.

Aber ... plötzlich richtete sie sich auf und schüttelte ihr reiches, lockiges Haar zurück. Ein drohendes Leuchten

glomm in ihren Augen auf. Sie fragte sich selbst mit lauter Stimme: »Soll ich mich quälen, soll ich in Tränen zerfließen wie ein empfindsames Weib? Warum nennt man mich Miss Dynamit? Ich werde kämpfen, kämpfen um die Liebe dieses Mannes. Die Frau, die ihn für sich will, soll zittern. Habe ich nicht gewütet im Ringen um den Alkohol? Kann ich nicht noch mutiger kämpfen, wenn meine Liebe und das Glück meiner Seele auf dem Spiel stehen?«

Sie stürzte aus dem Zimmer und eilte zu ihrer Stube. Sie wollte sich von allem fernhalten, sich in ihren vier Wänden einschließen, sich auf sich selbst besinnen ...

Aber als sie durch das Vorzimmer eilte, fragte sie der Gangster, der, mit einer Livree verkleidet, als Diener an der Tür aufzupassen hatte: »Weißt du vielleicht, wo der Ed ist, der heute Nacht verwundet eingeliefert wurde? Eben ist eine junge Dame gekommen, die dringend nach ihm fragt!«

3. Kapitel

Flammen der Eifersucht

Diese Mitteilung versetzte Mary May in eine solche Erregung, dass es der falsche Diener sofort bemerkte.

»Was fehlt dir denn, Mädel?«, fragte er sie erstaunt. »Du zitterst ja. Das ist bei dir eine seltene Erscheinung. Was ist

denn los? Bist du etwa krank? Du bist blass, und deine Augen sind gerötet, als ob du geweint hättest?«

»Ich und weinen?!«, erwiderte sie beinahe wütend, ihn angriffslustig ansehend. »Du weißt wohl nicht, was du sagst!«

»Entschuldige, ich habe dich nicht beleidigen wollen!«, meinte der Gangster. »Aber du hast mir immer noch nicht gesagt, wo der Verwundete ist, den du heute Nacht übernommen hast! Ist es nicht besser, wenn wir dem Chef von diesem Besuch Bescheid sagen, damit er bestimmt, ob Ed sie empfangen darf oder nicht?«

»Das überlasse mir«, erwiderte Miss Dynamit nervös.
»Wo ist die Dame?«

»Im Vestibül. Ich habe sie nicht ins Wartezimmer geschickt, weil dort zwei Schnapsverkäufer sind; der eine ist der Restaurateur Watson, der einen entsetzlichen Tabak raucht, und weil die junge Dame so fein aussieht und außerdem die Tochter eines Bankiers ist ...«

»Die Tochter eines Bankiers?«, unterbrach ihn Miss Dynamit.

»Sogar eines der bedeutendsten von ganz Chicago!«

»Ich werde sie empfangen!«, sagte Mary May bestimmt.

»Du sagst aber dem Chef Bescheid! Es ist besser, denn du weißt ja, dass er es nicht gern hat, wenn man ihn übergeht!«, meinte der Gangster besorgt.

»Sei unbesorgt! Ed ist jetzt gerade bei Al Capone!«

Miss Dynamit wandte sich dem Vestibül mit einer jener Vorahnungen im Herzen zu, die niemals trügen, dass sie jetzt ihrer Rivalin gegenüberstehen werde.

Der stahlharte Blick des schönen Gangstermädchen heftete sich auf Eveline.

Diese schloss die Augen verwirrt vor diesem feindseligen Blick. Warum sah jene Frau sie so an? Sie hatte sich doch niemals vorher gesehen!

»Sie wollen Mister Weller sprechen?«, fragte Mary kühl.

»Ich habe ihn gestern Nacht zu Mr. Dr. Brown gebracht.«

»Ich bin unterrichtet.«

»Ach so!«, stammelte die Tochter des Bankiers.

»Natürlich«, erwiderte Miss Dynamit, sie kühn anblickend. »Ich bin eine Angestellte von Mr. Dr. Brown und tue sogar Dienst bei dem Verwundeten, nach dem Sie eben fragten!«

»Dann können Sie mir wohl sagen, wie es ihm geht?«, fragte Eveline und fühlte zugleich, dass diese Frau sie aus einer ihr unerklärlichen Ursache hasste.

»Sehr gut!«, antwortete Mary gelassen. »Mr. Weller befindet sich auf dem Weg der Besserung.«

»Die göttliche Vorsehung sei gelobt!«, rief Miss Ahrens verzückt aus. »Sie wissen gar nicht, wie glücklich Sie mich mit dieser guten Nachricht machen!«

»Das will ich gerne glauben!«, versetzte Miss Dynamit mit schlecht verhehlter Wut.

»Sie sagten, dass Sie bei ihm Dienst tun? Oh, dann lassen Sie es ihm bitte an nichts fehlen!« Eveline öffnete ihre Börse und nahm einige Hundert-Dollar-Noten heraus. »Hier bitte! Ich schenke Ihnen das zum Dank für Ihre Aufmerksamkeit Ed gegenüber!«

»Behalten Sie das Geld!«, erwiderte das Gangstermädchen mit unendlicher Verachtung.

»Oh, Sie weisen es zurück?«, sagte die Tochter des Bankiers beschämt.

»Ja, Mr. Dr. Brown hat uns verboten, Trinkgelder anzunehmen.«

»Oh, wenn das so ist ... dann werde ich Sie auf andere Weise beschenken, Schwester! Aber sagen Sie mir, kann ich ihn nicht sehen? Er ist doch wohl noch nicht aus dem Bett aufgestanden?« Angst zitterte in ihrer Stimme.

»Doch, bereits in aller Frühe.«

»Dann bringen Sie mich doch bitte sofort zu Mr. Ed!«, bat die schöne Eveline voller Ungeduld.

»Vorher muss ich aber erst Mr. Dr. Brown fragen, ob er Ihren Besuch gestattet«, antwortete Mary ausweichend.

»Dann gehen Sie bitte sofort, ohne Zeit zu verlieren!«

Miss Dynamit überschritt die Schwelle. Draußen traf sie auf Fred Burke, der die schöne Eveline wie ein Schakal belauerte. Er kam höhnisch auf Mary zu.

»Vorhin habe ich in der Bibliothek gesehen, wie du bei Ed Weller um Liebe gebettelt hast, die ich dir so oft dargeboten habe und die du immer verächtlich zurückgewiesen hast. Willst du wissen, wer deine triumphierende Rivalin ist, Miss Dynamit? Höre gut zu! Dieses Mädchen, das nach Weller fragt, ist die Tochter des Mannes, der deinen Vater ermorden ließ!«

»Ist das wahr, Fred Burke?«, fragte das junge Mädchen voll Entsetzen.

»Warum sollte ich dir etwas vorschwindeln? Was du so-

eben erfahren hast, ist die reine Wahrheit. Ich kann dir alles, was vorgefallen ist, mit sämtlichen Einzelheiten erzählen.«

Miss Dynamit richtete einen hasserfüllten Blick auf das Zimmer, in das sie selbst Eveline geführt hatte.

»Weiβt du, wer der Vater dieser Kleinen ist?«, fuhr Fred Burke fort. »Es ist Sam Ahrens, der mächtige Bankier, der Begründer und Vorsitzende der *Chicago Commission of Crime*. Er ist es, der Scharen von Geheimpolizisten organisiert und bezahlt, die keine andere Aufgabe haben, als uns zu erledigen. Auf einer dieser Razzien, die von Sam Ahrens organisiert und geleitet waren, kam dein Vater um ...«

»Bist du dessen sicher, was du da sagst?«, fragte Mary, und tödlicher Hass funkelte in ihren Augen.

»Wessen? Dass die Hand, die deinen Vater tötete, von dem Gold Sam Ahrens' bezahlt war? Dessen bin ich so sicher, wie ich dir jetzt hier gegenüberstehe«, entgegnete Fred Burke.

»Warum hast du mir das nicht schon früher erzählt?«, fragte Miss Dynamit, den Banditen fest ansehend.

»Was ging mich das an?«, antwortete er, die Schulter hochziehend. »Ich habe dir meine Liebe so oft angetragen, und nicht ein einziges Mal habe ich von deinen Lippen ein liebenswürdiges Wort bekommen! Wenn dir mein Schicksal gleichgültig war, so musste es mir doch auch das seine sein. Aber jetzt sage ich dir: Deine Nebenbuhlerin im Herzen des hübschen Deutschen ist bestimmt die Tochter des Mannes, der deinen Vater töten ließ!«

Ohne zu antworten, schlich sich Miss Dynamit auf Zehenspitzen an die angelehnte Tür des Zimmers, in dem die Tochter des Bankiers wartete.

Eveline saß mit dem Rücken zur Tür und blätterte nervös in einer illustrierten Zeitschrift.

Nun hob Mary May Churchill, deren Rechte ihre unzertrennliche Browningpistole umklammerte, die Hand und legte auf die ahnungslose Frau an.

Bei einer so kurzen Entfernung war es unmöglich, dass der Schuss fehlging.

»Was willst du tun?«, fragte mit kaum wahrnehmbarer Stimme Fred Burke, der hinzueilte, die eifersüchtige Mary.

»Siehst du das nicht? Ich will an der Tochter das Verbrechen des Vaters rächen!«

»Gib die Pistole her, Mary May!« Beinahe mit Gewalt nahm der Bandit ihr die Pistole aus der Hand.

Fred Burke hatte Miss Dynamit nach dem anderen Ende des Korridors geführt.

»Warum hast du mich mein Werk nicht vollenden lassen?«, fragte sie ihn zornig. »Ich würde sie mit Wonne getötet haben!«

»Bist du verrückt? Was würde Al gesagt haben? Hast du denn ganz und gar den Chef vergessen? Denkst du, Capone würde so etwas dulden?«

Miss Dynamit senkte beschämten Kopf. Ihr eigener Zorn und Hass, auch die Eifersucht, hatten sie blind gemacht!

»Willst du dich wirklich an dieser Frau rächen?«, fuhr Fred fort, seine funkelnden Schakalaugen auf sie heftend.

»Ich könnte dir einen Tipp geben.«

»Sprich!«, antwortete sie wie im Fieber. Sie wusste genau, dass Burke ungewöhnliche Gaben besaß, Übeltaten auszuhecken.

Der Bandit sagte: »Wenn du Eveline in meine Hände spielen willst, werde ich dich hundertfach rächen, Miss Dynamit ... Zuerst soll die Tochter des Bankiers ihre Ehre verlieren. Ein Polizeioffizier, ein gewisser Octave Farrell, begehrte sie; ihm will ich eine Lektion geben! Diese Frau soll mir und nicht ihm gehören. Später, wenn du noch willst, kannst du ihr das Leben rauben. Zuerst aber soll der Vater in Angst versetzt werden. Wenn der reiche Bankier die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, sie wiederzubekommen, einsieht, soll der entscheidende Schlag fallen. Du kannst ihm den Leichnam seiner Tochter selbst ins Haus schicken und schreibst kurz auf einen Zettel: André May Churchill ist gerächt! Na, was sagst du dazu?«, fragte Burke voll Stolz. »Bin ich nicht wirklich ein Meisterverbrecher?«

»Ja, wie soll ich aber das alles machen, was du mir sagst?«

»Sehr einfach, Mary May«, erwiderte Burke mit spitzbübischem Lächeln. »Du gehst in das Zimmer, wo sie wartet, und sagst ihr, Mr. Dr. Brown habe dir eben mitgeteilt, dass der Verletzte, nach dem sie fragt, heute früh die Klinik verlassen hätte. Und wenn du siehst, dass sie betrübt ist, weil sie glaubt, dass sie die Spur des Mannes, den sie liebt, verloren hat, dann sagst du ihr, Ed Weller erwarte sie in der Wilson-Gasse 15, in Smady-Hans.«

»In Smady-Hans? Glaubst du, dass sie darauf hereinfällt?«

»Und ob!«, erwiderte der Bandit mit finsterem Lächeln. »Jetzt kommt es vor allem darauf an, dass du sie von hier wegbringst. Du sollst sehen, sie wird wie ein Lamm dahin gehen, wo du sie hinschickst! Komm hier herein!«, fügte er hinzu, in ein anliegendes Zimmer gehend.

In diesem öffnete er den Balkon, und als er sich hinauslehnte, sah er deutlich unten den kleinen, hübschen Wagen Evelines, der dicht neben dem Bürgersteig auf seine Herrin wartete.

»Dieser Wagen gehört ihr!«, rief Burke aus, ihn Miss Dynamit zeigend. »Wenn sie von hier wegfährt, kannst du sehen, welche Richtung sie einschlägt. Wenn sie nach Smady-Hans fährt, ist alles in Ordnung; nimmt sie aber die entgegengesetzte Richtung, dann rufe mich sofort unter der Nummer 74322 an.«

»Und wenn sie uns entschlüpft?«

»Hab keine Sorge; auch wenn das passieren sollte, werde ich das Täubchen bald wieder einfangen. Jetzt musst du aber sicher und schnell ans Werk gehen, Miss Dynamit. Denke daran, dass sie unter keinen Umständen hier auf Ed Weller treffen darf. Wenn das geschieht, fällt unser ganzer Plan ins Wasser.«

Mary May Churchill öffnete wieder die Glastür, die zum Wartezimmer führte.

Eveline hob erregt den Blick, aber in ihren Augen spiegelte sich Enttäuschung, als sie statt Ed Wellers, den sie mit solcher Sehnsucht erwartete, nur die Frau sah, die sie

vorhin empfangen hatte.

Miss Dynamit lächelte höflich, zugleich zuckte sie bedauernnd die Achseln.

»Gnädiges Fräulein, es tut mir leid, dass ich Sie habe warten lassen, aber ich habe nicht gewusst, dass der Kranke nicht mehr hier ist.«

»Was, er ist nicht mehr hier?«, fragte die Tochter des Bankiers verwundert. »Hat jemand nach ihm gefragt?« Ihr Herz klopfte vor Angst, man könne ihn verhaftet haben.

Da erwiederte Mary May der Frau, die sie einen Augenblick vorher noch heimtückisch hatte umbringen wollen, mit verstellter Freundlichkeit: »Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Mr. Ed Weller hat heute das Haus verlassen, ohne von jemand belästigt zu werden, wie mir Mr. Dr. Brown eben sagte. Der Doktor kann Sie leider nicht empfangen, da er gerade bei einer Behandlung ist. Mr. Ed hat seine Adresse ausdrücklich für Sie hiergelassen.«

Sie hielt der jungen Dame einen Zettel hin, auf dem Fred Burke die Adresse des Hauses hingeschrieben hatte, da er Eveline Ahrens in die Falle locken wollte.

»In diesem Haus, lässt er Ihnen sagen, bleibt er bis heute Nachmittag.«

Die Tochter des Bankiers nahm diesen Zettel in ihre ringgeschmückten Hände und las ihn zweimal.

Jawohl, da stand ganz deutlich: Ed Weller, Wilson-Gasse 15, Smady-Hans, bis heute Nachmittag zwei Uhr.

Sie faltete den Zettel viermal zusammen und steckte ihn in ihre hübsche Tasche, in der sie der Vorsicht halber auch

eine kleine Pistole trug.

Inzwischen hatte sich Fred Burke entfernt. Er eilte hinunter und schwang sich auf ein Motorrad, mit dem er Chicago wie rasend durchquerte, in Richtung auf den entfernten Stadtteil Smady-Hans zu.

Einen Augenblick später verabschiedete sich Eveline Ahrens von Miss Dynamit.

Zur selben Zeit, als unten die Tür ins Schloss fiel, trat Ed Weller ins Vestibül.

Als Mary May ihn bemerkte, fragte sie: »Na, was suchen Sie denn, lieber Freund?«

Der junge Mann zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er: »Ich wollte den Mann an der Tür fragen, ob jemand sich nach mir erkundigt hat ...«

»Erwarten Sie denn Besuch?«, fragte sie harmlos.

Der deutsche Reporter antwortete mit einem Nicken.

»Vielleicht die Dame, die Sie gestern hergebracht hat?«, fragte Mary May, einen durchdringenden Blick auf ihn heftend.

»Jawohl, in der Tat, diesen Besuch erwarte ich!«, antwortete Ed, der nicht zu lügen verstand.

Miss Dynamit biss sich auf die Lippen. »Soviel ich weiß, hat niemand nach Ihnen gefragt.«

Ed entfernte sich offensichtlich betrübt. Sollte es möglich sein, dass sich Eveline nie wieder um ihn kümmern werde? Hatte er nicht von ihren Lippen im Augenblick des Abschieds ein »Auf Wiedersehen« vernommen, das einem Versprechen, ihn wieder aufzusuchen, gleichkam? Bereute sie es etwa, Edelmut einem Mann gegenüber gezeigt zu ha-

ben, den sie für einen richtigen Verbrecher halten musste, gegenüber einem Elenden, der in den tiefsten Schmutz der Unterwelt gesunken war?

Er betrat das Zimmer, in dem er in der Nacht geruht hatte, und setzte sich mit einem Zeichen tiefster Mutlosigkeit in einen Sessel.

Eveline wollte ihn nicht sehen! Ob sie vielleicht etwas später kam? Reiche Leute stehen ja nicht gern früh auf!

Jedes Mal, wenn draußen die Türklingel schrillte, erschrak er und eilte, von seinem Eifer getrieben, hinaus. Aber ... niemals wurde ihm gemeldet, dass Eveline gekommen sei.

Als er schließlich seine Ungeduld nicht mehr zügeln konnte, ging er in die Telefonzelle. Im Telefonbuch fand er sofort den Namen von Sam Ahrens. Der reiche Bankier verfügte über zwölf Anschlüsse. Ed suchte unter diesen Nummern die seines Privathaushalts.

27471! Mit zitternder Hand drehte Weller die Wählscheibe.

»Miss Eveline Ahrens?«

»Das gnädige Fräulein ist vor etwa dreiviertel Stunden ausgegangen«, antwortete ihm die freundliche Stimme einer Hausangestellten.

Verzweifelt legte Weller den Hörer auf. Eveline war vor beinahe einer Stunde aus dem Haus gegangen und hatte ihn noch nicht aufgesucht!

Sicher war sie mit ihrem Bräutigam ausgegangen. Ja, natürlich! Denn sie hatte doch einen Verlobten! Hatte er das nicht heute Nacht aus ihren eigenen Worten vernommen?

Wie konnte er auch so naiv sein, nicht daran zu denken!

Als er aus der Zelle trat, prallte er beinahe mit Miss Dynamit zusammen ... Er bemerkte nicht das ironische Lächeln, das die roten Lippen des verwegenen Gangstermädchens umspielte. Er hatte nur die eine Sehnsucht, jetzt dieses seltsame Haus verlassen zu können und Eveline zu suchen, aber er sah ein, dass ihm dies nicht möglich war.

Da ergab er sich mit zusammengebissenen Zähnen in sein Schicksal.

*

Gegen sechs Uhr abends kam Bankier Ahrens in seine Villa zurück; seine erste Frage galt seiner Tochter.

»Das gnädige Fräulein ist am Vormittag mit ihrem Wagen fortgefahren und seitdem nicht zurückgekehrt«, lautete die Antwort.

Sam Ahrens starrte die Hausangestellte wie entgeistert an. »Was sagen Sie – Eveline ist seit vielen Stunden fort, und nun, da es Abend wird, ist sie noch immer nicht zurück? Das tat sie doch sonst nie. Hat sie nicht hinterlassen, ob sie vielleicht bei einer Freundin einen Besuch machen wollte?«

»Nein, das gnädige Fräulein hat gar nichts hinterlassen.«

»Hm, die Sache gefällt mir ganz und gar nicht«, murmelte der Bankier. »Bitte läuten Sie doch sofort bei allen Ihnen bekannten Adressen an, ob Sie nicht erfahren können, wo sich meine Tochter aufhält!«

Die Hausangestellte eilte zum Telefon.

Sam Ahrens blieb mit sorgenvoller Miene, den Kopf in die Hände gestützt, an seinem Schreibtisch sitzen und wartete. Eine schwere Unruhe, sein Kind, das er abgöttisch liebte, könne in Gefahr sein, zermarterte ihn.

Nach einer Weile kam die Hausangestellte mit enttäuschtem Gesicht zurück. »Ich habe überall angerufen, Mr. Ahrens – das gnädige Fräulein ist nirgends zu Besuch gewesen.«

Schwer sank die Hand des Bankiers herab. Der Ausdruck seines Gesichts war kummervoll und vergrämt. »Es ist gut«, sagte er mit müder Stimme. »Gehen Sie!«

Das junge Mädchen warf noch einen schüchternen Blick auf den Bankier, dann ging es mit gesenktem Blick hinaus.

Eine Weile starrte Sam Ahrens vor sich hin; ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust. Ohne dass es ihm jemand sagte, wusste er, dass sich eine furchtbare und rächende Hand nach seinem Kinde ausgestreckt hatte, um ihn tödlich zu treffen. Aber dann straffte sich seine Gestalt. Seine Züge wurden eisern, während seine Hand den Griff des Tischtelefons umklammerte.

»Polizeipräsidium!«

»Bitte verbinden Sie mich sofort mit Inspektor Farrell!«, befahl die harte Stimme des Bankiers.

Sam Ahrens wusste, dass ihm jetzt nur sein künftiger Schwiegersohn helfen konnte. Eveline befand sich in der Gewalt der Gangster! Davon war er fest überzeugt.

»Mein armes Kind!«, flüsterte er. »Ich werde nicht eher ruhen, bis ich dich aus den Händen der Verbrecher befreit habe!«

Was wurde aus der Tochter des Bankiers?
Diese Frage werden Ihnen die folgenden Hefte beantworten.

Als Band 4 dieser Serie erscheint

Die Verschwörung der Millionäre